

Zur Erinnerung

an

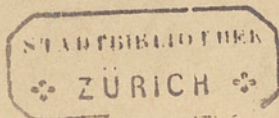
Herrn Dr. Johannes Strickler

von Hirzel (Kanton Zürich).

Geboren am 27. Januar 1835.

Gestorben am 8. Oktober 1910.

Ansprachen,
gehalten in der Kapelle des Krematoriums in Bern.



Bern.

Buchdruckerei Stämpfli & Cie.

1910.

J. M. F.
Fran. Dr. J. Strickler



By John Sprickler

Leichenrede

von

Professor Dr. Karl Marti.

— * —

Verehrte Trauerversammlung!

Es ist ein ganz ungewöhnlicher Mann, an dessen Sarg wir hier in stiller Wehmut versunken stehen, ein Mann, der in seinem stillen und unverdrossenen Wirken Grosses geleistet hat, der kein Wesen und Rühmen von sich selber gemacht hat, aber Werke hinterlässt, die auf lange Zeit hinaus eine reiche Fund- und Schatzgrube für den Forscher der vaterländischen Geschichte sein werden, ein Mann, der nicht nur für die äusseren, in die Augen fallenden Ereignisse der Geschichte einen Sinn hatte, sondern hineinsah in die in der Tiefe liegenden, treibenden Kräfte in dem Leben und Denken unseres Volkes. Es ist mir unmöglich, eine genaue und richtige Würdigung des hochverdienten Mannes zu geben; seine Verdienste um die Wissenschaft werden andere zu beurteilen haben. Mir liegt es jetzt nur ob, mit wenigen schlichten Worten das Bild des originellen, lebhaften, kleinen Mannes mit dem weissen, scharf geschnittenen Charakterkopfe zu zeichnen.

Wie so mancher bedeutende Mann unseres Volkes, ist auch Dr. Johannes Strickler aus den einfachsten Verhältnissen hervorgegangen und hat eine harte Jugend durchmachen müssen. Auch bei ihm hat es sich erwiesen: Es ist ein köstlich Ding einem Manne, dass er das Joch in seiner Jugend trage (Klagel. 3, 27).

Johannes Strickler ist am 27. Januar 1835 zu Hirzel im Kanton Zürich geboren; seine Eltern lebten in sehr einfachen, ja ärmlichen Verhältnissen, und sein Vater stellte harte, allzuharte Anforderungen an seinen Sohn. Das war wohl der Grund, weshalb sich der Pfarrer des Dorfes des Knaben annahm und dafür sorgte, dass er drei Jahre auf Bächtelen zubringen konnte. Offenbar entwickelten sich hier seine Anlagen aufs beste und reifte in ihm der Entschluss, sich dem Lehrerberufe zu widmen. Er verbrachte daher die Jahre 1853—1856 im Lehrerseminar zu Küsnacht und übte hierauf seinen Lehrerberuf aus, indem er von Stufe zu Stufe höher stieg. Zuerst war er einige Zeit Lehrer am hiesigen Waisenhaus, dann hat er an verschiedenen Sekundarschulen gewirkt und schliesslich von 1861—1865 als Seminarlehrer in Küsnacht geamtet.

Seine Liebe zur Jugend und sein Interesse an allen Fragen des Unterrichts und der Erziehung blieben ihm zeitlebens rege. Wie oft konnte man ihn sehen, umgeben von einer Schar munterer Schulkinder, die ihn liebten und fröhlich begleiteten, wenn er mit raschen Schritten zu der Arbeit eilte oder von der Arbeit wieder sich nach Hause begab! Und wie viele Broschüren und Bücher über neue Erziehungsmethoden und Bestrebungen auf dem Gebiete des Jugendunterrichts hat er studiert, das Neue mit treffendem Wort belobt oder auch verurteilt!

Doch er sollte nicht auf dem Gebiete der Erziehung seine grösste Wirksamkeit und Tätigkeit entfalten und seine höchsten Erfolge erzielen. Johannes Strickler war eine Gelehrtennatur, ein emsiger Forscher, wie kaum ein zweiter. So gab er 1865 seine Stellung am Lehrerseminar Küsnacht auf, um zunächst als Privatschriftsteller sich zu betätigen. In diese Zeit fällt die Herausgabe seiner so überaus bedeutenden und wertvollen Schweizergeschichte. Zugleich verehelichte er sich auch in dieser Zeit, am 6. Januar 1868, mit Friedrike Musgay, die ihm während der 42 Jahre der Ehe als treue Gehülfin zur Seite stand, getreulich Leid und Freud mit ihm teilte und jetzt über seinen Hinscheid in tiefe Trauer versetzt ist. Waren ihm Kinder versagt, so blieben um so mehr,

so lange er lebte, die Bücher seine Lieblinge und zwar nicht nur die Bücher, die er selber verfasste und ausgehen liess, sondern ebensosehr die Bücher anderer, die er eifrig studierte.

Und er hat Gewaltiges geleistet, von 1873—1883 als Staatsarchivar in Zürich und von 1883 ab als Bearbeiter des helvetischen Archivs in Bern, im Auftrag des Bundes. Die erste reife Frucht seiner Archivarbeit war die Sammlung der Abschiede der Reformationszeit, und von der ähnlichen ebenso gründlichen Bearbeitung des helvetischen Archivs liegen heute zehn umfangreiche gewaltige Bände vor, die zwei letzten Bände, mit denen er sein Werk abzuschliessen und zu krönen hoffte, sollte er nicht mehr vollenden. Es ist nicht verwunderlich, dass die wissenschaftliche Welt auf diesen hervorragenden Meister und seine reiche, wertvolle Arbeit aufmerksam wurde und seine Verdienste würdigte: Im Jahre 1874 verlieh ihm die Universität Zürich die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie, und im Jahre 1903 die Universität Bern, bei Bezug des neuen Hochschulgebäudes, auf Antrag von Professor Eugen Huber, den Ehrendoktor der Jurisprudenz.

Überschaute man die Leistungen, die Strickler bewältigt hat, so erstaunt man über die Arbeitskraft des Mannes, die unvermindert ausgehalten hat bis in die letzten Tage des Fünfundsiebzigjährigen. Wie gesagt, die wissenschaftliche Würdigung dieser enormen Arbeitsleistung muss ich berufenem Kennern überlassen; aber wir verstehen hier, wenn wir auf das reiche wissenschaftliche und geistige Erbe sehen, das er hinterlässt, das Wort des Psalmisten: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre; und wenn es *köstlich* gewesen ist, so ist es *Mühe und Arbeit* gewesen.

Doch wir wollen nicht nur bei der äusseren Leistung des entschlafenen Freundes stehen bleiben, sondern uns auch den innern Gehalt dieses seltenen Mannes vergegenwärtigen. Durch das schwere Gehör wurde ihm mehr und mehr der Verkehr im grösseren Freundes- und Bekanntenkreise unmöglich, aber um so mehr reifte sein Geist im stillen Verkehr mit seinen Büchern

und in energischem Nachdenken heran. Mir war es Freude und Erhebung zugleich, wenn der teure Freund bei gelegentlichen Besuchen auf seine innersten Gedanken und Überzeugungen zu sprechen kam. Hatte ich schon als junger Student der Theologie im kirchengeschichtlichen Kolleg zu Basel Stricklers wertvolle Arbeit zur Reformationsgeschichte mit Ehren nennen gehört, so war es mir beinahe dreissig Jahre hernach ein grosses Vergnügen, nun mit dem Autor selber bekannt zu werden und seinen Worten zuzuhören. Er ging nicht, wie so mancher, gleichgültig an Jesus und dem Christentum vorüber. Gewiss, er blieb Historiker, aber er verfolgte die Geschichte mit innerer lebendiger Anteilnahme und er trat in lebendigen Kontakt mit den grossen Gestalten, die die Geschichte ihm aufwies. Ihm, dem bewährten Kenner und erfahrenen kritischen Forscher der Geschichte, waren die israelitischen Propheten und Jesus, die Prophetenreligion des Alten Testaments und das Christentum nicht nur historische Persönlichkeiten und Erscheinungen vergangener Tage, ihm waren sie Führer und Träger einer geistig-sittlichen Religion, einer bis in die Gegenwart hineinwirkenden Lebensanschauung und Lebensgestaltung. Er war ein Freund und Gesinnungsgenosse Hiltys, nur dass es ihm vielleicht schärfer auf die historische Tatsache und genauere Charakterisierung der Erscheinungen ankam. Für die Dogmatik und ihre Distinktionen hatte auch Strickler keinen Sinn, aber innerlich zuwider waren ihm nur Scheinheiligkeit und Zurschautragen der Religion. Ihm waren die Prophetengestalten des Alten Bundes vertraut, die eine kräftige innere sittliche Religion vertraten, die allen Schein in der Religion bekämpften und allem Unrecht, aller Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit im Volke oben und unten den Krieg erklärten.

Diese nach Körper und Geist so starke Kraftnatur ist rasch einer Krankheit erlegen. Am 23. September legte er sich als müder Arbeiter zu Bett, die Schwäche nahm überhand und letzten Samstag, nachmittags drei Uhr, hat ihn der Tod entrissen.

Meine Freunde! Wir wollen an seinem Sarge nicht klagen. Ihm war es von Gott beschieden, Grosses zu leisten; dafür wollen wir von Herzen dankbar sein. Gewiss wird die Nachwelt noch lange dankbar seiner gedenken und die Früchte seiner reichen Arbeit geniessen. Wir alle aber wollen auch daran festhalten, dass die Geschichte uns auf Kräfte treffen lässt, die man nicht ohne Schaden zu nehmen verkennen kann. Der entschlafene Freund mit seinem schlichten, ächten Christentum sei uns ein Sporn, dass auch wir nicht achtlos an der Lebensmacht des Christentums vorübergehen, im Leben ein gesundes und kräftiges Christentum bewähren und uns, wie er es getan hat, stets das Wort unseres Herrn und Meisters vor Augen halten, der gesagt hat: Es werden nicht alle, die zu mir Herr Herr sagen, in das Himmelreich eingehen, sondern *die den Willen tun meines Vaters im Himmel* (Matth. 7, 21 f.). Amen.

Ansprache

von

Professor Dr. Wilhelm Oechsli.

— * —

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Gestatten Sie mir, als Vertreter der philosophischen Fakultät der Hochschule Zürich, die den Verewigten mit Stolz unter ihre Ehrendoktoren zählte, an seinem Sarge einige Worte an Sie zu richten. Ich glaube aber, auch im Namen des Kantons Zürich, dem er durch Geburt angehörte und als Staatsarchivar treffliche Dienste leistete, sowie im Namen aller Schweizer Historiker, denen seine Lebensarbeit reiche Frucht getragen, sprechen zu dürfen. Begonnen hat diese Arbeit vor bald fünfzig Jahren mit dem «Grundriss» oder, wie es in der zweiten Auflage hiess, mit dem «Lehrbuch der Schweizergeschichte». Ich erinnere mich noch an den Eindruck, den dies schlichte Buch bei seinem Erscheinen auf uns junge Leute machte; es war wie eine Offenbarung, weil es zum erstenmal die Ergebnisse der schweizerhistorischen Forschung für eine Gesamtdarstellung unserer vaterländischen Geschichte verwertete. Die Zürcher Hochschule anerkannte das epochemachende Verdienst dieses Werkes, indem sie 1874 auf Antrag des Professor Georg v. Wyss den Verfasser zum Doctor honoris causa ernannte. Strickers Schweizergeschichte in ihrer inhaltreichen, gedrungenen Fassung gehört, wie Johannes Dierauer sich ausdrückt, zu den Büchern, die man selten zitiert, aber immer auf seinem Schreibtisch vor sich

liegen hat. Dem Lehrbuch folgten eine Reihe von Spezialarbeiten, unter denen ich die «Geschichte der Gemeinde Horgen», das Muster einer Gemeindegeschichte, das «Schweizerische Verfassungsbüchlein», die Schriften über die helvetische Revolution, die «Geschichte und Texte der Bundesverfassungen» hervorhebe. Aber Stricklers Hauptleistungen liegen weniger auf dem Gebiete der Darstellung als demjenigen der Erschliessung archivalischer Quellen, wobei er neue Wege einschlug und einen erstaunlichen Forscherfleiss entfaltete.

Herr Bundesarchivar Dr. Kaiser zog ihn als Mitarbeiter für die unter seiner Leitung stehende grosse «Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede» heran, für die er die zwei umfangreichen Bände der Reformationsjahre 1521—1531 bearbeitete und durch die glückliche Verbindung der Tagsatzungsabschiede mit einer Fülle sie erläuternder und ergänzender Akten ein Vorbild aufstellte, nach dem die folgenden Bände behandelt wurden. Was er von dem gewaltigen Aktenmaterial, das er in den schweizerischen Archiven gesammelt hatte, in den Abschiedebänden nicht unterbrachte, veröffentlichte er privatim in der fünfbandigen «Aktensammlung zur schweizerischen Reformationgeschichte». Beides, Aktensammlung und Abschiedebände, sind das unentbehrliche Fundament für jeden geworden, der in unserer Reformationgeschichte forschen und arbeiten will.

Diese Leistungen bewogen die Bundesbehörden, Johannes Strickler die Herausgabe der längst geplanten Aktensammlung aus der Zeit der Helvetik zu übertragen, weshalb er von Zürich nach Bern übersiedelte. Einen bessern hätte man nicht finden können. Fast drei Jahrzehnte hindurch sass der Uermüdliche Tag für Tag im Bundesarchiv vergraben, wühlte in der unermesslichen Papiermasse, die uns die Zeit der Helvetik hinterlassen hat, ordnete, sichtete, exzerpierte, und als Frucht seines Schaffens liegen die 1905 vollendeten zehn Quartbände der «Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik» vor uns, ein monumentales Werk, das die Grundlage für die Erkenntnis jener merkwürdigen Epoche bildet und jeden, der in

den Fall kommt, es zu benutzen, wegen seiner übersichtlichen Anlage und des geschickt ausgewählten Stoffreichtums mit Bewunderung erfüllt. Statt sich zur wohlverdienten Ruhe zu setzen, machte sich der Siebzigjährige sofort an die Bearbeitung einer zweiten Serie Helvetischer Akten, die namentlich die kulturhistorische Seite jener Zeit ans Tageslicht bringen sollte. Über dieser neuen Aufgabe hat ihn nach kurzem Krankenlager der Tod ereilt. Johannes Strickler war aber nicht nur ein Forscher von eisernem Fleisse, er war auch ein hilfreicher, guter Mensch. Für alle, die sich an ihn wandten, war er die Gefälligkeit und Dienstfertigkeit selber, und mancher wird den zur Auskunft stets bereiten greisen Gelehrten schwer vermissen.

Im 75. Lebensjahr ist er aus seinem Wirken abberufen worden und doch haben wir alle das Gefühl, es sei zu früh gewesen; ein schmerzliches Bedauern will in uns aufsteigen, dass er sein letztes Werk unvollendet hinterlassen muss.

Aber es wäre sinnlos, in diesem Fall mit dem Schicksal hadern zu wollen. Johannes Strickler hat sein Tagewerk in einer Weise erfüllt, wie es nur wenigen vergönnt ist; so lange es eine vaterländische Geschichte gibt, wird sein Name als eines ihrer emsigsten Baumeister fortleben.

